

Ein Postwagenführer erzählt : "Auto-Magazin / Unterhaltungs-Seiten der Automobil-Revue" vom Dienstag, 7. Mai 1940

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gazette / Oldtimer Club Saurer**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 97

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Postwagenführer erzählt

«Auto-Magazin / Unterhaltungs-Seiten der Automobil-Revue»

vom Dienstag, 7. Mai 1940

Text: Albert Sigrist

Buchstabengetreue Abschrift / Dieter Sigrist / 2. Januar 2015

Romantik.

Unsere Welt ist die Strasse. Längs und quer schlängelt sich ihr Band durch die Alpen. Auf ihrem geduldigen Rücken summten unsere «Hundert-Pferde» von Land zu Land. Von Norden und Süden führen unsere Wege ins Engadin, um sich hier – kaum vereint – in alle Winde zu trennen, entweder ins Tessin nach Lugano und Locarno, oder dann mitten ins Herz der Schweiz, nach Luzern. Bald geht es in wiegender Fahrt durch die Hügellandschaft von Oberbayern, bald klettern wir mit Hilfe von fünfzig Spitzkurven an die Dreitausendergrenze des Stifiserjochs; am Comersee wiederum fährt der Postwagen ebenen Wegs auf nur 200 ü. M.

Wir sind überall und nirgends. Unsere Heimat ist die Strasse, führe sie nun an hohen, schlanken Pinien oder am eisigen Hauch der Gletscher vorbei, sei sie breit und eben, oder erklimme sie in unzähligen Kehren die Regionen ewigen Schnees. An tiefblauen Seen entlang lässt sie uns eilen, hoch über spiegelndem Wasser, dann wieder durch Galerien und finstere Tunnels. Seen und Berge sind unsere treuen Begleiter.

Am Morgen huscht der Schatten deines Wagens um die Felsen; am Abend, wenn die Sonne Zacken und Zinnen der Berge mit Gold überflutet, hämmert der Motor sein ehernes Lied, nur leise, ganz fein, um ja die Ruhe und den Frieden der erhabenen Landschaft nicht zu stören. Sogar das Posthorn muss schweigen. Wenn sich Sänger unter den Fahrgästen befinden, ist dein Glück voll. Fast lautlos

gleitest du zwischen silberglänzenden Bergseen in die träumerische Nacht hinein.

Ja, es gibt noch eine Romantik der Landstrasse! Aus trabenden Pferden wurden hundert summende Pferdekräfte. Von Fels zu Fels, vom Hospiz bis hinunter ins Tal, hallt in melodischem Dreiklang unser Posthorn. Der Geist des Gewesenen umwittert die alten Heerstrassen. Hörst du die dröhnenden Schritte der alten Eidgenossen, wie sie durch die Tore der Alpen – über die Pässe – ein- und auszogen, um zu erobern oder – zu verlieren? Denk' ans Veltlin und an Chiavenna!

Unsere gelben Wagen sind keine ausdruckslosen Maschinen. Von Menschen erdacht und erbaut, besitzen auch sie eine Seele. In fremdem Land sind sie uns ein Stück Heimat. Wenn dein Wagen dir fast tagtäglich neue Eindrücke und Erlebnisse vermittelt, dann lernst du ihn lieben, und er wird dir zu einem treuen, dankbaren Kameraden. Wir zwei sind Teilhaber und Mitkämpfer des Fortschrittes, einer Mechanisierung, die uns zu den Wundern und der Schönheit der Natur führen will.

Nachtfahrt.

Die Bucht von Lugano strahlt im Lichte des Vollmondes. Glühwürmchengleich tanzen die Lichter der Gondeln und Barken auf der spiegelglatten, schimmernenden Fläche des Sees. Geisterhaft ragen die Silhouetten des Monte Brè und San Salvatore in den Sternenhimmel; auf ihren Rücken klettern die leuchtenden Schlangen der Bergbahnen zur Höhe. Ein

Märchen aus Tausend und einer Nacht. Im Lichtermeer von Lugano herrscht festliche Stimmung – es ist Sonntag. Oben, über die Kunstbauten der Gandriastrasse, tauchen zwei Postautomobile auf. Weit voraus zucken die Kegel der Scheinwerfer, tasten um Zacken und Ecken der Felsen, bohren sich in die Finsternis. Eine frohe Schar Reiselustiger haben wir heute in den Süden geführt – vom Winter in den Sommer. Im Engadin wirbelten noch Schneeflocken an die Scheiben. Aber im Bergell erlebten wir den Bergfrühling; die weisse Landschaft wich grünschwelligenden, blumenübersäten Matten. Bunte Schmetterlinge lösten den Tanz der Schneeflocken ab. In Lugano erfrischten wir uns bei einem Bad im See; vergessen, unvorstellbar war jetzt das morgendliche Schneegestöber im Engadin. Und doch jagen wir wieder zurück, um noch vor Morgengrauen den heimatlichen Stall zu erreichen.

Nachtfahrten sind seltsam erregend. Nie spürst du den Atem deines Motors besser, als wenn du ganz allein durch die geheimnisvolle Nacht steuerst, wenn die Scheinwerfer immer wieder neue Wunder offenbaren. Als einziges menschliches Wesen wöhnt man sich auf der Welt, bis verspätete Nachtbummler dich in die Wirklichkeit zurückrufen, oder ein schlafendes Dorf gespenstisch vorbeihuscht. Gleichmässig dumpf lässt der Motor sein Lied erklingen. Wir halten Zwiesprache. Gemeinsame Abenteuer rufen wir einander in Erinnerung, träumen von kommenden Taten und jagen neuen Erlebnissen entgegen.

Mitternacht ist längst vorüber. Wir sind noch weit drunten in Italien; doch schon tauchen im fahlen Lichte des Mondes die stolzen Bündner Schneeberge aus der dunklen Ferne auf. Die Heimat kündigt sich an und weist dir den Weg! Wie ein mächtiger Spuk rasen wir durch die Ebene, bis Chiavenna, mit seinen schmalen, düsteren Gassen näher rückt, und schon halten uns die Alpen in ihrem Banne. Über den Klopsteinpflaster (sic!) der Bergeller Dörfchen rumpeln die beiden Postwagen, und nach einem halbstündigen Hakenschlagen in den Serpentin des Malojapasses haben wir die Höhe erreicht. Auf den Firnen und Spitzen der Bergriesen meldet sich der neue Tag. Ein letztes Aufheulen der Motorbremse, und zwischen silberglänzenden Bergseen nimmt die nächtliche Fahrt ein Ende.

Passagiere.

Es wird für den Postwagenführer immer ein glückliches Erleben sein, frohe Menschen zu den Schönheiten unserer Heimat zu führen. Auf all den Fahrten lernen wir unsere Passagiere kennen und finden den Weg, ihr Vertrauen zu gewinnen. Gottlob sitzen wir nicht getrennt von den Fahrgästen; so bleiben wir mit ihnen in ständigem Kontakt.

Wir knipsen nicht nur die Fahrkarten, wir sind stets auch ein wenig Reiseführer. Es gibt ja so viel Wissenswertes! «Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen...». Zudem verrät uns die Uniform als Postillon. Als solcher haben wir auch für die Beförderung der Postsäcke und Pakete, des Reisegepäcks und was der Siebensachen mehr sind, zu sorgen. Geht es über Landesgrenzen, so kommt zu all dem noch die Bemühung um einen reibungslosen Übertritt. Die «gute alte Zeit», wo noch Postillon und Kondukteur auf dem Bock der Postkutsche thronen, ist vorbei.

Sogar in voller Fahrt achten wir im Rückblick-Spiegel, ob sich alle Passagiere wohl fühlen. Vielleicht ist es für einzelne im offenen Wagen zu kalt. Dann wird eine Wolldecke helfen, oder wir drücken auf den «Knopf», und ein Elektromotor schiebt das Rollverdeck etwas nach vorn.

Manchmal kommt es auch vor, dass irgendein Gesicht bleich wird. Aber auch diese Situation wissen wir zu meistern, denn es sind ja solide Papiersäcke – wie im Flugzeug – vorhanden.

Nicht immer herrscht eitel Freude hinter dem Rücken des Wagenführers. Es kann hin und wieder stürmen auf unsern Alpenpässen. Seltsame Stille umgibt dich, wenn dein Wagen sich durch Nebel und Schnee vorwärts kämpft, wenn Felsen und Mauern haarscharf an den Scheiben entlangstreichen. Gefahr? Bestimmt nicht! Die Insassen haben von unserer «Fahrkunst» oft ganz unrichtige Vorstellungen. Sie sehen Gefahr, wo gar keine ist. Unser Dienst am Steuer hat nichts mit Hexerei zu tun, er beruht nur auf Übung und Erfahrung. Der Postwagenführer ist mit seinem Gefährt und der Strasse so innig verbunden, dass er auf schmaler Bergstrasse mit dem ersten Blick sehen wird, wo und wie eine Kreuzung mit einem andern Fahrzeug möglich ist. Es wird nichts herausgefordert. Auch «nimmt» der Postwagen kitzlige Haarnadelkurven, wo kleine Vierplätzerautos rückwärts manövrieren müssen, mit der grössten Selbstverständlichkeit in einem Zuge. Es handelt sich oft wohl nur um Zentimeter, aber diese genügen ja vollauf! Routine!

Vom Bergell nach Soglio hinauf windet sich ein enges Strässchen, auf dem gerade noch unser kleinster Wagen – immerhin fasst er 22 Personen – Platz findet. Ausserdem weist die Strecke eine Anzahl «giftige» Kehren auf, die alle Aufmerksamkeit erfordern. Der Führer muss sie genau «anvisieren», sonst «erwischt» er sie nicht auf den ersten Anieb.

Während eines Sommers führte ich den Kurs St. Moritz-Soglio. Es war lustig, wie meine Fahrgäste reagierten. Einmal erscholl es im vollbesetzten Wagen wie aus einem Munde: «Bravo! Bravo!». Ich glaubte mich eher an einem Fussballmatch, als am Steuer des Postautos. Dann wieder konnte eine Frau gar nicht begreifen, dass meine Hände – so nahe dem Tode! – nicht zitterten; oder ein Mann suchte rings an meinem Gefährt nach «Kratzern» in der Karosserie.

Doch auch auf andern Routen erging es mir nicht besser. Der Gipfel war dann allerdings, als eine ältere Dame mit dem Hinweis, Sie stamme aus Ärztekreisen, unbedingt neben mir sitzen und die Passfahrt nicht antreten wollte, bevor ich ihr genau erklärt hatte, wie sie den Postwagen zum Stillstand bringen könnte. In der Folge beobachtete die ängstliche Frau alle meine Bewegungen mit Argusaugen. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, dass mein aufmerksamer Passagier eben mehr Interesse am Technischen als an der Landschaft habe. Gelegenheit zum «Eingreifen» konnte ich der biederer Dame natürlich nicht gestatten. Aber auch ein Vertreter des starken Geschlechts weigerte sich einmal, mir sein kostbares Leben anzuvertrauen. Begründung? – Ich sei zu jung! Da gefällt es mir dann schon besser, wenn irgendein trinkfester Männerchor, der etwas viel dem Veltliner zugesprochen, mein Fahrgast wird. Vor lauter Gesang und Lärm höre ich weder das vertraute Summen des Motors noch den Dreiklang des Posthorns. Allein, verlassen, nur auf mich selbst angewiesen, kutschiere ich die dreissig Menschenleben über die Alpen.

Meine dankbarsten und zugleich liebsten Passagiere sind die Buben. Noch ist es nur wenig mehr als ein Jahrzehnt her, da auch ich hinter Mutters Nähmaschine vom Motorenrausch erfasst wurde. Aus dem kindlichen Spiel ist Ernst geworden! Schon manches Knabenherz habe ich mir erobert, wenn ich solch einen «Sachverständigen» zu mir auf den Nebensitz beordnete. Wie leuchten da seine Augen, wenn es mit Schuss in die Kurven geht, die Motorbremse aufheult und das Posthorn munter in die Welt hinaus schallt. Alles will der Junge wissen. Ich muss ihm den Zweck der verschiedenen Manipulationen erklären, er fragt nach der Bedeutung jedes Hebels und interessiert sich besonders für die verschiedenen Instrumente. Am meisten jedoch fasziniert ihn das Zittern der Nadel im Geschwindigkeitsmesser. Mit jeder Faser seines Herzens nimmt er teil an der Fahrt.

Ja, ja, die Buben! Vor langer Zeit fuhr ich einmal mit einer Schar durch die alten Gassen von Bern. «Extrapost! Extrapost!» dröhnte es wie aus einer Kehle in die Lauben, so dass sich die blumengeschmückten Fenster öffneten und auf den Strassen das Volk verwundert stehen blieb, als wäre die «Tour-de-Suisse»-Kolonnen im Anzug.

Ein andermal schaukelten wir mit zwei Postautomobilen in gemütlicher Fahrt eine Schule durchs Greyerzer Ländchen. War das ein fröhliches Erlebnis für die ABC-Schützen! Den Buben aber spukte der «Grand Prix der Automobile» in den Köpfen, der kurz vorher vor den Toren Berns zum Austrag gekommen war. So wurde mein Wagen auf der Heimfahrt ungewollt zum «Auto-Union» und der meines Kollegen zu Caracciolas «Mercedes», des aufgewirbelten Staubes we-

gen, in ziemlichem Abstand. Ich hatte dauernd Krach mit den jungen «Rennfahrern»: es ging ihnen immer zu langsam. Von unserem «Safety first» wollten die Knirpse nichts wissen. Mit Mühe gelang es mir, sie auf den Endspurt zu verströsten. Wieder zurück in Bern, erlaubte uns das Strassengewirr der Stadt eine Abkürzung. Wir erreichten als erste das Schulhaus. Die Freude und der Jubel am erfochtenen «Sieg» waren unbeschreiblich. Ich erfuhr jetzt auch, dass dieser «Grand Prix» schon vor dem Ausflug unter den Buben als abgemachte Sache galt. Noch heute tönen die Spötteleien, welche die geschlagene Mannschaft über sich ergehen lassen musste, in meinen Ohren: «He, he, Caratsch, he, he!». Abschliessend noch etwas von einem blinden Passagier. Ja, sogar solche gibt es bei uns, wenn es diesmal auch nur ein kleiner Spatz war. Der «Gandria-Ex-

press» rollte eben – von seiner langen Fahrt ins Tessin zurück – in den heimatischen Stall. Nun soll er auf Herz und Nieren geprüft werden, denn seine tägliche Leistung ist nicht gering: rund 400 Kilometer. Wie wir die Motorhaube öffnen, sitzt da auf schmierigem Gestänge, zerzaust und verschüchtert, ein – Spatz. Wir staunen, aber schon sieht der kleine Gefangene die Freiheit winken. Mit ein paar taumelnden Flügelschlägen entrinnt er der benzingeschwängerten Atmosphäre. Hoffentlich ist der Wechsel in die Höhenluft dem Gefiederten nicht schlecht bekommen.

Ein Spatz nur, doch welche Angst muss sich dieses kleinen Vogelherzens bemächtigt haben, als er drunten in Italien vom rasenden Ungetüm aufgeschluckt wurde! Welcher Schrecken – auf zitterndem Gestänge, im Öldunst des klopfenden Motors!

Albert Sigrist (1912 – 2001), Stationen aus dem beruflichen Werdegang

1912	Geboren in Trimbach bei Olten
1928	«Ich habe es durchgesetzt...Ich bin in der BERNA. Ich werde Mechaniker!» (Tagebucheintrag) 4 Jahre Lehrzeit als Maschinenschlosser in der Oltener Motorwagenfabrik RS bei der Fliegertruppe in Dübendorf Weiterbildung zum Automechaniker
1933/34	Jahreskurs am Kant. Technikum in Biel. Ausbildung zum Automobiltechniker
1935	Eintritt in Dienste der Post als Wagenführer. Hält der PTT 42 Jahre lang die Treue
1935 - 1943	RS Mehrheitlich im Kanton Graubünden im Einsatz

Weitere Stationen im Berufsleben:

1943 - 1945	Verantwortlicher des Dienstwagenparks der Schweiz. Gesandtschaft in Berlin Garagenchef in Luzern, Endingen, Aarau und Balsthal Experte Automobilabteilung der Post Bern Innendienst GD PTT
-------------	---